

701 TONNEN SOLIDARITÄT*



★ Die Sea-Watch 3 ist eines der wenigen Rettungsschiffe, das zu jeder Jahreszeit sicher operieren kann. Deine Spende hilft uns, Leben zu retten und Menschenrechte durchzusetzen.

Foto: Fabian Meiber

AUF DER FLUCHT VOR MENSCHENRECHTEN

KOMMENTAR

Als Kapitänin ist Pia Klemp dazu verpflichtet, Menschen in Not zu retten. Weil sie das getan hat, laufen in Italien gegen sie Ermittlungen. Es ist ein politischer Prozess, der ganz Europa betrifft.

auf ein langes Verfahren einstellen, mit den anderen Betroffenen gründete sie das Kollektiv Solidarity at Sea. Ihre Anwälte rechnen mit politischem Gegenwind aus Italien, wo Innenminister Matteo Salvini dieses Jahr alle Häfen für Geret-

alle. Wir müssen uns fragen, ob in Europa Menschenrechte für jeden gelten, oder nur für ein paar Privilegierte.“ Dass gerade die Rechte von Flüchtenden nicht geschützt sind, hat Pia Klemp immer wieder beobachtet. Am schlimmsten war

sieht Klemp, wie ein Mann in den Wellen wild mit den Armen um sich schlägt.

Die traurige Bilanz dieses Einsatzes: 45 Menschen werden zurück in libysche Lager gebracht, fünf Menschen ertrinken, darunter auch ein kleiner Junge, dessen Leiche Klemp im Kühlfach der Sea-Watch 3 nach Europa bringt. Überlebende des Vorfalles klagen inzwischen vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gegen Italien. Wegen ihres Abkommens mit Libyen sei die italienische Regierung mitverantwortlich für die Toten.

Die Strategie der EU: Flüchtende sollen Europa nicht erreichen. Stattdessen sollen die Menschen zurück nach Libyen gebracht werden, auch wenn ihnen dort Folter, Haft und Vergewaltigungen drohen. „Wir stören da draußen, weil wir öffentlich machen, wie die von der EU eingespannten libyschen Milizen Menschenrechte mit Füßen treten“, sagt Klemp.

Griechenland saß die syrische Rettungsschwimmerin Sarahardini in Untersuchungshaft. In England stehen 15 Menschen vor Gericht, die unrechtmäßige Abschiebungen verhindert haben. Klemp befürchtet, dass über die Kriminalisierung eines vergessen wird: Es gibt eine juristische und moralische Verantwortung, Leben zu retten.

WO MENSCHENRECHTE IN GEFAHR SIND, IST DIE DEMOKRATIE IN GEFAHR

Deshalb richte sich der Gerichtsprozess nicht nur gegen die Freiwilligen, da ist sie sich sicher. Die ließen sich ohnehin nicht einschüchtern, sondern patrouillierten bereits jetzt wieder mit mehreren Schiffen. „Unser Verfahren ist ein Signal an alle Seeleute da draußen – wer rettet, bekommt Probleme“, sagt Klemp. Immer mehr Handelsschiffe schauen deshalb weg, immer weniger Kapitäne retten Schiffbrüchige.

„Es ist doch echt absurd, dass es heute eine gehörige Portion Zivilcourage braucht, sich an geltendes Recht zu halten“, sagt Klemp. „An Europas tödlicher Außengrenze sind Menschenrechte außer Kraft gesetzt. Wir stehen dafür ein, dass sie wieder für alle gelten. Auf See – und wenn’s sein muss auch vor Gericht.“

Theresa Leisgang



Foto: Paul Louis Wagner

Seenotretterin Pia Klemp droht in Italien eine Haftstrafe.

Über 6.000 Seemeilen hat Pia Klemp an Bord von Seenotrettungsschiffen zurückgelegt. Zuletzt steuerte sie die Sea-Watch 3 vor die libysche Küste, um Ausschau nach Schiffbrüchigen zu halten. Mit ihren Crews hat sie tausenden Menschen das Leben gerettet. Dafür drohen ihr jetzt 20 Jahre Haft, Straftatbestand: „Beihilfe zur illegalen Einreise“.

In Trapani hat die italienische Staatsanwaltschaft Ermittlungen gegen zehn Freiwillige eingeleitet, eine von ihnen ist Pia Klemp. Sie war es, die im August 2017 den ehemaligen Fischkutter IUVENTA der Organisation Jugend Rettet in den Hafen von Lampedusa steuerte, bevor das Schiff von den italienischen Behörden festgesetzt wurde. In der Untersuchungsakte heißt es, abgehörte Telefonate und Fotos von verdeckten Ermittlern lieferten Beweise dafür, dass die Seenotretter*innen mit Schleusernetzwerken aus Libyen zusammengearbeiteten.

Die Rechtsgrundlage für die Beschlagnahme der IUVENTA sei lückenhaft, sagen Wissenschaftler. Ein Team der Goldsmiths University in London hat die Vorwürfe mit allen verfügbaren Daten abgeglichen und kam zum Schluss: Die Behauptungen sind falsch. Trotzdem muss sich Pia Klemp

tete blockierte. Doch das schreckt die 35-Jährige nicht: „Ich habe nur meine Pflicht als Kapitän erfüllt. Auch wenn es der EU nicht passt: Ich mache mich strafbar, wenn ich Menschen ertrinken lasse“, sagt Klemp.

Es gehe um etwas Größeres als ihren Freispruch vor Gericht. „Ich werde zwar auf der Anklagebank sitzen, aber das betrifft uns

für sie der 6. November 2017.

Auf ihrem Radar sichtet die Kapitänin an jenem Montagmorgen ein Schlauchboot in internationalen Gewässern. Es ist völlig überfüllt, über einhundert Männer, Frauen und Kinder harren an Bord aus. Als eine Patrouille der sogenannten Libyschen Küstenwache heranprescht, bricht Panik aus. Von der Brücke der Sea-Watch 3

„ICH MACHE MICH STRAFBAR, WENN ICH MENSCHEN ERTRINKEN LASSE“

Was sie fühlt, wenn sie jetzt angeklagt wird, anstelle der EU für ihre Kooperation mit Libyen? „Ich wünschte, es würde mich fassungslos machen, doch da gab es leider kein Überraschungsmoment“, sagt Klemp. Europa sei auf der Flucht vor Menschenrechten. In

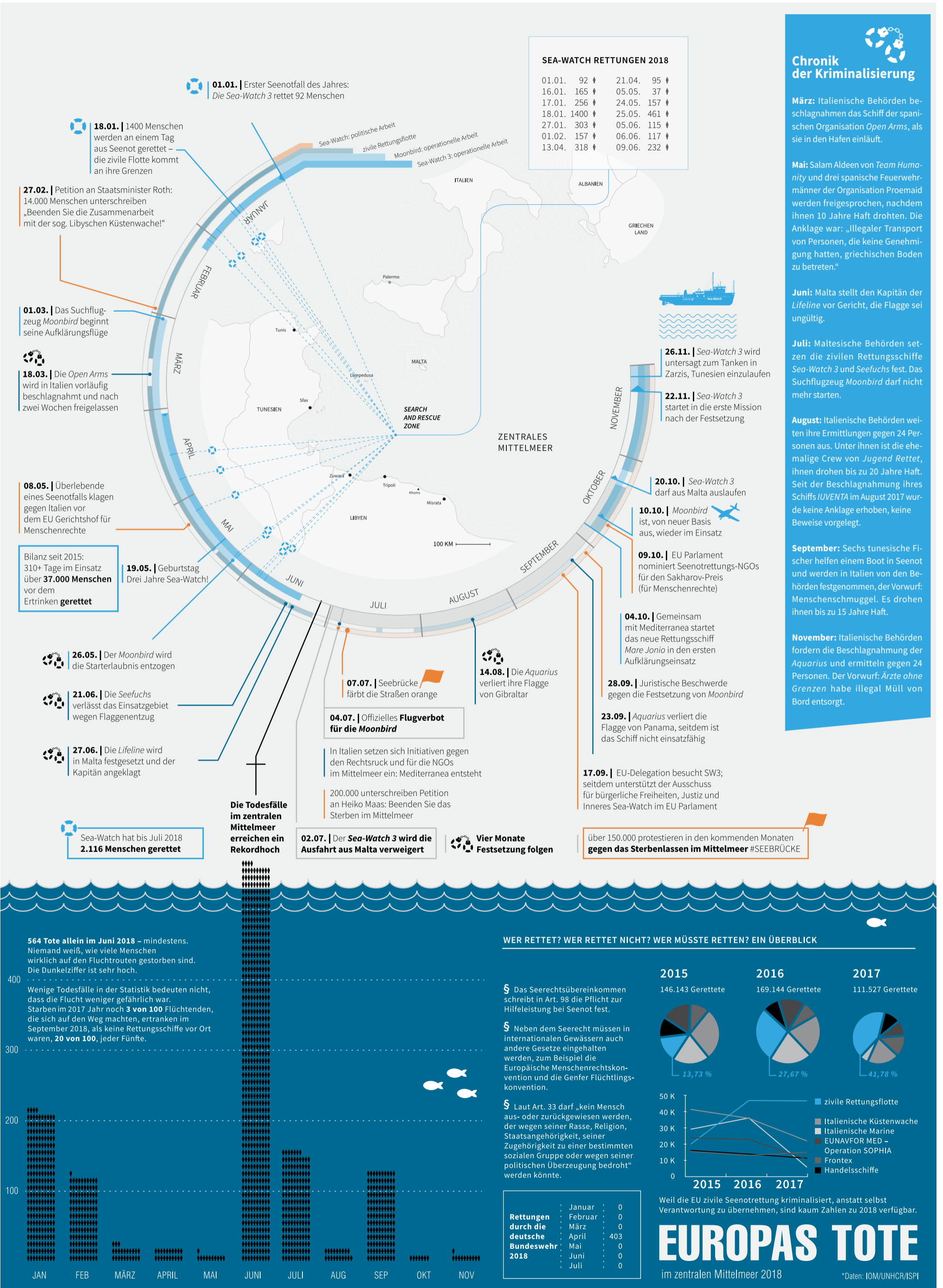
TIMELINE SEENOTRETTUNG 2018

Mitternacht 1. Januar 2018, Korken knallen, es gibt alkoholfreien Sekt. Wenig später ertönt ein Alarm auf der Brücke: der erste Seenotfall des Jahres. Die Rettung verläuft routiniert, alle 92 Personen schaffen es

sicher ins neue Jahr und an Bord der Sea-Watch 3. Wenig wird in den folgenden Monaten so routiniert laufen wie die Rettung in der Neujahrsnacht. Weil Warlords der sogenannten Libyschen Küstenwache sich mit

EU-Geldern in Millionenhöhe eine eigene Rettungsleitstelle aufgebaut haben, sieht sich Italien immer seltener zuständig für die Seenotrettung in internationalen Gewässern.

Die Bilanz des Jahres: Mehr Menschen denn je werden zurück in die libyschen Lager geschleppt, während die Kriminalisierung der Seenotrettung in Europa ihren Höhepunkt erreicht.



„UNS IST NICHT EGAL, DASS MENSCHEN ERTRINKEN“

Sea-Watch Vorsitzender Johannes Bayer zur Lage an Bord der Sea-Watch 3

Wie fühlt es sich an, wieder auf See zu sein?

Während wir in Malta festgesetzt waren, kamen über ein Satellitensystem manchmal Meldungen über Seenotfälle rein. Das war ein Scheißgefühl, zu wissen, da draußen sind Menschen in Not, aber es ist kein einziges Rettungsschiff unterwegs und wir könnten helfen, dürfen aber nicht. Ich bin also echt froh, endlich wieder auf See zu sein, um aktiv gegen das Sterben vorzugehen. Die Stimmung an Bord ist trotz des Seegangs gut. Auch in der kalten Jahreszeit starten ja nach wie vor Boote, wir werden da draußen gebraucht.

Es ist auch ein starkes Gemeinschaftsgefühl, zusammen mit unseren Freundinnen und Freunden von ProActiva und *Mediterranea* vor der

libyschen Küste zu kreuzen. Wir zeigen, dass wir nicht aufgeben, solange Menschen ertrinken. Wenn ich mit den internationalen Crews in Funkkontakt stehe, merke ich, dass wir nicht die einzigen sind, die diese Politik momentan nicht aushalten. Das gibt mir Hoffnung.

Mit welchen Organisationen kooperiert ihr da?

Mediterranea ist eine Initiative aus der italienischen Zivilgesellschaft, die dem rechtspopulistischen Gerede konkret etwas entgegenstellen wollte und das Schiff *Mare Jonio* gekauft hat. Es ist das erste Rettungsschiff, das unter italienischer Flagge fährt. Die aktuelle Mission haben wir von vornherein mit ihnen und mit *ProActiva Open Arms* aus Spanien gemeinsam geplant.

Wir wollten damit ein Zeichen setzen, dass wir weitermachen, auch wenn uns mittlerweile fast alle europäischen Länder die Unterstützung versagen. Wir stehen hier schließlich nicht für die Regierungen unserer Länder, sondern für eine europäische Zivilgesellschaft, der es nicht egal ist, dass Menschen im Mittelmeer ertrinken. Wir sind Europa.

Die EU lässt euch im Stich?

Ja klar, schon bei der Überfahrt fing das an: Wir wollten in Malta Diesel bunkern, aber keine Chance. Jetzt liegen wir in Tunesien vor Anker. Auch hier dürfen wir nicht in den Hafen, es ist sehr ungewöhnlich, dass die Behörden das verweigern. Das bringt uns operativ echt in Schwierigkeiten.



Johannes Bayer (links) leitet den Einsatz an Bord der Sea-Watch 3.

Wir haben jetzt de facto keinen Ort mehr im zentralen Mittelmeerraum, an dem wir unser Schiff betanken oder Hafnarbeiten durchführen können. Das bedeutet, dass unsere Anfahrten länger werden, dass jeder Einsatz wesentlich mehr Geld kosten wird.

Ganz zu schweigen von der Kriminalisierung – an dieser Stelle Grüße

an unsere Kapitänin Pia, gegen die in Italien ermittelt wird. Mit ihrer *IUVENTA* Crew muss sie sich auf einen Prozess vorbereiten. Es ist beschämend, dass die EU mehr gegen Seenotrettung tut, als zu helfen.

Gibt es denn dann noch eine Perspektive für die zivile Seenotrettung?

Vor ein paar Tagen haben spanische Fischer zwölf Leute gerettet und bekommen keinen sicheren Hafen zugewiesen. Das Fischerboot ist viel kleiner als unseres, die Lage an Bord ist kritisch. Ein bewusster Mann musste schon mit dem Helikopter abgeholt werden. Die anderen durften immer noch nicht an Land. Sie sind Geiseln der europäischen Bürokratie.

Ich frage mich ernsthaft, wie es so schwierig sein kann, ein Abkommen für die Verteilung von Geretteten auszuhandeln. Im Moment machen die EU-Staaten dafür aber keinen Schritt nach vorn, im Gegenteil.

Deshalb glaube ich, die einzige Perspektive ist, dass die Zivilgesellschaft Druck macht – mit der Seebrücke, den sicheren Häfen und solidarischen Städten – um zu zeigen: Wir, die Europäerinnen und Europäer, sehen Migration nicht als Problem und möchten sehr wohl Menschen in Seenot helfen und sie bei uns aufnehmen. Gemeinsam schaffen wir ein solidarisches, ein besseres Europa der Vielen.

Novembermission 2018, Interview Chris Grodzki

WIR SIND DIE LETZTEN ZEUGEN

Es ist echt wichtig, dass wir mit unserem Flugzeug *Moonbird* wieder im Einsatz sind. Die Luftfahrtbehörde in Malta hatte uns im Juli rechtswidrig festgesetzt, auf den politischen Druck hin. Der EU passt es nicht, dass wir die Situation an ihren Außengrenzen genau im Blick haben. Oft waren wir die einzigen Zeugen da draußen, als nur noch wenige Rettungsschiffe unterwegs waren.

Ich weiß noch genau, wie wir am 24. Mai über dem Flaggschiff der europäischen Militärmission *Sophia* gekreist sind. Es gab einen Seenotfall in internationalen Gewässern, und weit und breit war kein anderes Schiff. Wir haben versucht, den Kapitän über Funk zu erreichen – nichts. Ich habe mich hilflos gefühlt, wir hatten die Leute im Schlauchboot ja schon gesehen. Mit der *Moonbird* sind wir da so nah dran, dass ich unterscheiden kann, ob die Menschen schwimmen, oder ob es Leichen sind, die im Wasser treiben. Aber selbst retten können wir sie aus dem Flugzeug nicht.

Also haben wir nicht lockergelassen. Es war harte Arbeit, den Kapitän davon zu überzeugen, Kurs auf das Schlauchboot zu nehmen. Wir haben ihn immer wieder angefunkelt und ihm gedroht, ihn anzuklagen. Wenn er von einem Seenotfall weiß, dann muss er zur Hilfe kommen, sonst macht er sich strafbar. Eigentlich dürfte es nicht die Aufgabe von einer Organisation wie *Sea-Watch* sein, den Kapitänen das Seerecht zu erklären.

Natürlich hängt die Frage nach sicheren Häfen mit der Todesrate zusammen. Die war im September so hoch wie noch nie seit Beginn der Aufzeichnungen. Einer von fünf Menschen, die versucht haben, über das Mittelmeer nach Europa zu fliehen, ist ertrunken. Einer von fünf.

Mit unserer *Moonbird*-Mission sorgen wir dafür, dass Menschenrechte eingehalten werden, weil wir alle Verstöße dokumentieren. Aber es muss sich grundsätzlich etwas ändern. Sofort brauchen wir ein europäisches Seenotrettungsprogramm und eine bessere Verteilung der Geretteten. Dann öffnet Italien auch wieder die Häfen. Auf lange Sicht muss die EU legale und damit sichere Fluchtwege öffnen. Nur so wird das Sterben im Mittelmeer wirklich aufhören.

Tamino Böhm, Projektleiter Moonbird



Diese Menschen konnten dank der Notrufe der Moonbird-Crew in letzter Minute gerettet werden.

STUTTGART LIEGT AM MEER

Zu Besuch in solidarischen Städten und sicheren Häfen

Die Festung Europa ist dicht. Kein Schiff mit Geretteten an Bord soll europäisches Festland erreichen. Zuerst traf es die zivilen Seenotretter*innen. Doch dann ließ der italienische Innenminister Matteo Salvini nicht einmal mehr die eigene Küstenwache mit Geflüchteten in die Häfen einlaufen. Zehn Tage lang dauerte allein die Odyssee des Rettungsschiffs *Aquarius*, das mit über 600 Menschen auf dem Meer von der EU allein gelassen wurde und nirgends anlegen durfte.

Überlebende berichteten dem Magazin *SPIEGEL*, dass am 12. Juni mehrere Schiffe an ihnen vorbeifuhren, ohne zu helfen, als ihr Schlauchboot schon voll Wasser lief. Für nur 41 von ursprünglich 117 Menschen kam die Rettung nicht zu spät.

Auch die Crew des Aufklärungsflugzeugs *Moonbird* hat immer wieder Handels- und Marineschiffe beobachtet, die zu spät oder gar nicht retten: Hilferufe und Funkgespräche werden ignoriert. Und das, obwohl das internationale Seerecht jeden Kapitän dazu verpflichtet, Menschen in Not zu retten und in den nächsten sicheren Hafen zu bringen. Seit Italien und Malta Retter*innen vor Gericht stellen, steigt die Angst vor Kriminalisierung. Handelsschiffe scheuen die

tagelangen Irrfahrten vor europäischen Häfen, weil sie bei Verzögerungen mit empfindlichen Vertragsstrafen zu rechnen haben.

Die Folge: Die Flucht nach Europa ist noch gefährlicher geworden. Im September starb jeder Fünfte, der die Überfahrt wagte. Das Mittelmeer bleibt die tödlichste Grenze der Welt. Und es ist zu einem rechtsfreien Raum geworden, in dem die Rettung von Menschen zur Ausnahme wird.

Städte hissen Fahne der Solidarität

Während die europäischen Regierungen die Festung Europa immer höher bauen, formiert sich in den Städten Widerstand. Sie widersetzen sich der Abschottungspolitik und erklären sich zu solidarischen Städten: Barcelona nennt sich „Ciutat Refugi“, Zufluchtsstadt, in Palermo verkündet Bürgermeister Leoluca Orlando: „Mobilität ist ein Menschenrecht.“ Gemeinsam mit anderen Bürgermeistern italienischer Küstenstädte kritisierte er die Hafenblockade – und wurde zum Vorbild: Auch Stuttgart, Bremen, Hamburg oder Köln erklärten sich zu sicheren Häfen. Sie wollen Geflüchtete direkt aufnehmen.

Doch Stuttgart liegt nicht am Meer. Bisher sind die Solidaritäts-

bekundungen nur symbolisch. Das könnte sich ändern, wenn der §23 im Aufenthaltsgesetz so geändert wird, dass die Bundesländer selbst humanitäre Kontingente aufnehmen können. Mehr noch, es geht auch darum, Städte zu schaffen, in denen alle Menschen Rechte haben und das Stadtleben mitgestalten können – unabhängig von Aufenthaltsstatus, finanziellen Möglichkeiten, Hautfarbe, Geschlecht, Sexualität oder Religion.

Berlin macht es vor: Der Senat lehnt „Ankerzentren“ ab, unterscheidet bei der Sprachförderung nicht nach der Bleibeperspektive und hat im Herbst 2018 eine Beratungsstelle für den anonymen Krankenschein geschaffen: Bisher konnten Menschen ohne Krankenversicherung oder Aufenthaltsstatus nur über ehrenamtliche Initiativen wie dem *MediBüro* zum Arzt gehen.

Die Willkommenskultur lebt

Umfragen des Pew Research Center zufolge sind nach wie vor 82 Prozent der Deutschen für die Aufnahme von Geflüchteten. Dass sie die Politik des Heimatministers nicht mehr hinnehmen, zeigten diesen Sommer über 150.000 Menschen auf den Demonstrationen der Seebrücke (s. Seite IV).

Der Kampf gegen die Festung Europa wird an vielen Orten geführt: Auf dem Mittelmeer, wo zivile Seenotretter*innen trotz aller Kriminalisierung und Blockaden nicht aufgeben. Und während europäische Regierungen immer neue Grenzen ziehen, bauen Städte und Gemeinden Brücken und stellen sich der Abschottungspolitik entgegen. Sie sagen: Jeder Mensch verdient einen sicheren Hafen.

Wenke Christoph

2.800 EURO

kostet eine MOONBIRD MISSION. Das beinhaltet z.B. Start- und Landgebühren, Versicherungen, Wartungen, Flugzeug tanken



Kriminalisierung von Seenotrettung
Gegen *IUVENTA* Crewmitglieder wird in Italien ermittelt, es geht um bis zu 20 Jahre Haft (s. Seite I). Ein Forscherteam aus London hat die Vorwürfe untersucht und kommt zum Schluss: Sie sind nicht haltbar. www.forensic-architecture.org/case/iuventa/

Mythen über Migration

Diese neue Broschüre setzt den Gerüchten über Geflüchtete in Griechenland Fakten entgegen: www.rosalux.gr/en

Politische Verfolgung und staatliche Repression im Maghreb
Warum Marokko, Algerien und Tunesien keine sicheren Herkunftsländer sind, erklärt der Journalist Sofian Philip Naceur, verfügbar online.

The Coldest Summer

Dieser Comic erzählt auf besondere Weise drei Fluchtgeschichten. Übersetzungen aus dem Griechischen gibt es ab Januar 2019 auf Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch und Arabisch.

MED MINORS

Diese Studie über Ausbeutung und soziale Ausgrenzung von unbegleiteten Minderjährigen analysiert Probleme in Griechenland, Italien und Spanien. Verfügbar ab Januar 2019 unter www.rosalux.gr/en

Kurzfilm „Skadra“

über die Situation von Geflüchteten in Tunesien, in dem Überlebende eines Schiffbruchs ihre Geschichte erzählen, verfügbar unter nawaat.org

„10 views on migration“

Junge Filmemacher aus afrikanischen Ländern zeigen ihre Perspektive auf Migration, jenseits von Stereotypen. Kurz-Doku auf www.youtube.com

Feierlichkeiten zum 100. Todestag von Rosa-Luxemburg

Kunstquartier Bethanien, Berlin
12. Januar 2019, 13-24 Uhr
u.a. mit Britta Steffenhagen, Bernadette La Hengst, Katja Kipping und Klaus Lederer.

JEDE SPENDE RETTET MENSCHEN AUS SEENOT!
SEA-WATCH.ORG/SPENDEN

FLÜCHTENDE KÄMPFEN FÜR IHRE RECHTE

Seit über einem Jahr hatten sie keinen Sonnenaufgang mehr gesehen, und keinen Sonnenuntergang. Das Leben im libyschen Internierungslager folgte einem anderen Rhythmus: Dem von Schlägen, Vergewaltigungen, Folter. Erst kürzlich wurde erneut berichtet, wie in den Lagern Kinder ausgehungert und missbraucht werden. Weil es oft nur eine Toilette für hunderte Gefangene gibt, breiten sich Krankheiten aus.

Dieser Hölle waren 91 Menschen in der Nacht vom 7. November entflohen, auf einem kleinen Schlauchboot. In internationalen Gewässern setzten sie einen Notruf ab – und wurden von einem Containerschiff gerettet. Die Schiffscrew der *Nivin* versprach ihnen, sie nach Malta zu bringen. Stattdessen steuerte sie zurück nach Libyen.

„ICH GEHE UM KEINEN PREIS IN DER WELT ZURÜCK NACH LIBYEN“

In ihrer Verzweiflung weigerten sich die Männer und Frauen, von Bord zu gehen. Das war noch nie passiert. Ein Akt des zivilen Ungehorsams.

„Ich gehe um keinen Preis in der Welt zurück nach Libyen“, sagte Kai, ein junger Mann aus dem Südsudan einem Team von *Ärzte ohne Grenzen (MSF)*, das sich um Verletzte kümmerte. Tagelang versuchten der *UNHCR* und *MSF*, zu vermitteln. Die Menschen blieben bei ihrer Forderung, nach Europa gebracht zu werden. Nur da wären sie in Sicherheit. Die europäischen Regierungen schwiegen.

Die libyschen Autoritäten setzten auf Härte, bezeichneten die Menschen bald als Piraten und veranlassten nach zehn Tagen die Räumung der *Nivin*. Ein Spezialkommando stürmte das Schiff, zielte mit Gummigeschossen und Tränengas auf die Menschen und zertrümmerte sie von Bord. Zehn Verletzte wurden ins Krankenhaus gebracht, die übrigen wieder in die Lager gesperrt.

Sie hatten versucht, für ihre Rechte zu kämpfen. Europa ließ sie im Stich.



YASMINA 21, Magdeburg „Ich habe hier in Ostdeutschland schon oft Rassismuserfahrungen gemacht. Sobald ich mich außerhalb der Uni-Szene bewege, fühle ich mich unsicher. Als ich auf dem Marktplatz Flyer für die Seebrücke verteilt habe, haben viele Passanten richtig abweisend reagiert. Auch mit unseren Demos erreichen wir hier nur die Studierenden. Trotzdem ist es wichtig dagegenzuhalten, gerade in Städten, wo die AfD 20 Prozent oder mehr holt. Wir wollen ein Stadtfest organisieren, um die Zivilgesellschaft besser zu erreichen. Andere Regionalgruppen überlegen, wie sie uns finanziell oder über Kontakte unterstützen können. Immerhin hält die linke Szene hier umso enger zusammen. Ob ich bleibe, wenn die AfD hier die Regierung stellt, weiß ich aber noch nicht.“



TABEA 39, Duisburg „Ich bin ziemlich bürgerlich, gern zu Hause im Garten, habe in der freien Wirtschaft gearbeitet, mein Leben funktionierte. Vor drei Jahren begann ich mein zweites Berufsleben: In Deutsch-Sprachkursen arbeite ich mit geflüchteten Menschen zusammen, kenne ihre Fluchtgeschichten. Das hat mich viel politischer und radikaler gemacht. Im Sommer war ich wirklich wütend darüber, wie mit Menschen in Not umgegangen wird. Meine Wut über die Politik wurde zu einem Motor, ich musste raus aus der Komfortzone: Ich bin zur Seebrücken-Kundgebung in Duisburg gegangen, meiner ersten Demo seit 25 Jahren. Danach habe ich mich dem Team angeschlossen und helfe jetzt bei der Pressearbeit.“



MAREIKE 31, Berlin „Alles hat angefangen mit Empörung: Ein Schiff mit geretteten Geflüchteten darf nicht an Land und dümpelt vor der Küste Maltas herum. Aus diesem Gefühl ist eine Chatgruppe mit 70 Leuten entstanden. Über Nacht haben wir eine Website und ein Logo kreiert und gleich die erste Demo in Berlin auf die Beine gestellt. 700 Teilnehmerinnen hatten wir angemeldet, es kamen 13.000. Das war überwältigend. Danach hat sich die Idee verselbstständigt, überall wurden Lokalgruppen gegründet. Ohne sie würden wir als Bewegung nicht funktionieren. Es gibt kein Zentralorgan – im Gegenteil, wir empowern alle, ihr Ding zu machen und das wurde total gut angenommen. Vereint sind wir durch die Hauptforderungen, die von Anfang an auf der Website standen: Sichere Fluchtwege, Entkriminalisierung von Seenotrettung, menschenwürdige Aufnahme von Geflüchteten.“

LESHKER 20, Bielefeld „Ich selbst bin über den Landweg von Syrien nach Deutschland gekommen, aber meine Mutter und viele Freunde sind mit dem Boot von der Türkei nach Griechenland gefahren. Einer meiner Freunde wäre fast ertrunken, als das Boot kaputt ging, weil er nicht schwimmen konnte. Davon habe ich in meiner Rede auf der ersten Seebrücken-Demo in Bielefeld erzählt. Seitdem ich in Deutschland lebe, werden die Rechten lauter, es gibt mehr Hass im Alltag und im Internet, das ist wirklich beängstigend. Bei der Seebrücke oder auf Demos gegen Rechts merke ich immerhin: Wir sind viel mehr. Dann fühle ich mich wieder ein bisschen sicherer. Mein Traum wäre, dass niemand mehr im Mittelmeer ertrinken muss, und eigentlich wäre das nicht so schwer. Aber die Regierung unternimmt einfach nichts. Deshalb müssen wir einfach weiter auf die Straße gehen, weil wenn nicht mehr über die Ertrunkenen geredet wird, denken die Menschen, das Problem sei gelöst.“



CLAUS 66, Hildesheim „2015 habe ich mir Urlaub genommen und in einer no-border-kitchen auf der griechischen Insel Samos gearbeitet. Dort habe ich mit Menschen geredet, die gerade die Überfahrt hinter sich hatten, manchmal gerettet worden waren. Danach wollte ich mich weiter engagieren, jetzt gehöre ich in Hildesheim zu einem kleinen Aktiven-Kreis der Seebrücke. Es gibt bei uns noch ein paar ältere Leute aus der gewerkschaftlichen oder kirchlichen Ecke, aber die Bewegung erlebe ich als jung und studentisch. Es ist schon enttäuschend, dass in meiner Altersklasse das Engagement nicht größer ist. Hildesheim ist seit kurzem ein „sicherer Hafen“. Ich war an der Resolution beteiligt, die vom Stadtrat und Kreisrat verabschiedet wurde. Leider gibt es landesrechtliche Probleme bei der Aufnahme von Geflüchteten, die CDU müsste sich klar dazu bekennen. Aber wenn erst drei, vier Städte wirklich selbstständig Geflüchtete aufnehmen, könnte das weite Kreise ziehen.“



Über 150.000 Menschen waren für die Seebrücke auf der Straße.

DEBORA 30, Berlin „Ich forsche zu Protestbewegungen und habe die Entwicklung der Seebrücke vor allem als Teilnehmerin verfolgt. Angefangen hat es als Grassroots-Bewegung von Leuten, die vorher schon aktivistisch oder für Geflüchtete engagiert waren. Dann wurde der Kreis immer vielfältiger. Ich war überrascht, auf den späteren Demos so viele Menschen auf der Straße zu sehen, die augenscheinlich aus einem bürgerlichen Milieu kommen. Die Bewegung ist auch deswegen interessant, weil sie auf drei Ebenen agiert: Die Regionalgruppen sind im Grunde lokale Protestbewegungen, die vor Ort Aktionen organisieren. Aber die Forderungen betreffen auch den Bund, die zweite Ebene, wie die gesamte EU als dritte Ebene. Diese Levels hängen voneinander ab: Wenn auf lokaler Ebene ein „sicherer Hafen“ deklariert wird, kann wiederum Druck auf die Länder ausgeübt werden und die Forderungen bis in den Bundestag führen. Im Hinblick auf die kommenden Europawahlen hätte die Seebrücke die Chance, Kandidat*innen für sich zu gewinnen und bis ins EU-Parlament zu wirken.“

Orange wurde dieses Jahr zur Farbe der Solidarität mit Seenotrettung: Wer hat die Bewegung initiiert, was ist ein sicherer Hafen, wer engagiert sich in AfD-Hochburgen? Wir haben sechs Seebrücke-Aktivist*innen getroffen.

Interviews: Nora Noll



“ MORIA 35

Film & Diskussion über die Kriminalisierung von Geflüchteten auf den griechischen Inseln. Lesbos, Juni 2017: Die Polizei verhaftet bei einem friedlichen Protest gegen die menschenunwürdigen Lebensbedingungen im Lager Moria 35 Männer. Eine **Städtetour vom 13. bis 17. Dezember** mit dem afghanischen Regisseur **Fridoon Joinda** und der Produzentin **Valerie Hänsel** von bordermonitoring.eu

13 Dezember | Marburg, Capitol Kino – 20:00
14 Dezember | Hannover, Eckkeller – 19:00
15 Dezember | Göttingen, HSG – 19:00
16 Dezember | Dresden, Kosmotique – 19:00
17 Dezember | Berlin, Kino Movimiento – 19:00

DER EINTRITT IST FREI.

Impressum: Das „701 Tonnen Solidarität“ Magazin ist eine Beilage in der tageszeitung taz vom 13.12.2018
Herausgeber: Sea-Watch e.V., c/o dka-Anwälte, Immanuelkirchstraße 3-4, 10405 Berlin, info@sea-watch.org
Chefredaktion (V.i.S.d.P.): Theresa Leisgang | **Redaktion:** Alina Krobok, Nora Noll, Chris Grodotzki, Tamino Böhm
Bildredaktion: Chris Grodotzki, Jelka Kretschmar | **Gestaltung:** Jelka Kretschmar, www.jelkajelka.com

Gefördert von
ROSA LUXEMBURG STIFTUNG
mit Mitteln des Auswärtigen Amtes.

BENNO FÜRMANN
SCHAUSPIELER

Antrag per Post an:
Sea-Watch e.V.
Trelleborger Str. 4, 10439 Berlin

oder per eMail an:
seawatchverein@sea-watch.org

ODER SPENDE DIREKT:

Sea-Watch e.V.
Stichwort: SICHERER HAFEN
IBAN: DE77 1002 0500 0002 0222 88
www.sea-watch.org/spenden

JA, ich möchte die Arbeit von Sea-Watch unterstützen und stelle hiermit den Antrag auf FÖRDERMITGLIEDSCHAFT!

PRIVATPERSON FIRMA / ORGANISATION*

FIRMENNAME*

VORNAME

NACHNAME

STRASSE, NR.

PLZ, ORT

NEWSLETTER ABONNIEREN

eMail Adresse

Gleichzeitig ermächtige ich (Name / Adresse s. o.) den Verein Sea-Watch e.V., c/o dka-Anwälte, Immanuelkirchstraße 3-4, 10407 Berlin meinen **monatlichen** Mitgliedsbeitrag (bitte ankreuzen) in Höhe von:

10,-€ 25,-€* 50,-€

WUNSCHBETRAG

WUNSCHBETRAG ENTRAGEN
,- €

als Zahlung von meinem unten genannten Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von Sea-Watch e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

IBAN

BIC

GELDINSTITUT

KONTOINHABER*IN

ORT, DATUM

UNTERSCHRIFT

ICH FINDE ES UNGLAUBLICH, DASS LEBEN ZU RETTEN ALS KRIMINELLER AKT DARGESTELLT WIRD, EBENSO WIE DER VERSUCH, EINEN ANTRAG AUF ASYL ZU STELLEN. DESHALB UNTERSTÜTZE ICH SEENOTRETTUNG.

HINWEIS: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Der Mindestbetrag für Fördermitgliedschaft ist 10,- Euro monatlich. Bei Firmen erheben wir freiwilligweise um einen Mindestbetrag von 25,- Euro monatlich. Der Fördermitgliedschaft kann jederzeit schriftlich zum Monatsende gekündigt werden.